



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2018

---

## **Carmina Virgilii mitte minora, precor: Die Überlieferung der Appendix Vergiliana im Mittelalter**

Zogg, Fabian

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-151606>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Zogg, Fabian (2018). Carmina Virgilii mitte minora, precor: Die Überlieferung der Appendix Vergiliana im Mittelalter. *Mittellateinisches Jahrbuch*, 53:27-45.

*Sonderdruck aus*

# MITTELLATEINISCHES JAHRBUCH

Internationale Zeitschrift für Mediävistik und Humanismusforschung

Revue internationale des études du moyen âge et de l'humanisme

International Journal of Medieval and Humanistic Studies

Rivista internazionale di studi medievali e umanistici

BAND 53

JAHRGANG 2018

Heft 1



ANTON HIERSEMANN · VERLAG

STUTTGART 2018

## INHALT

### AUFSÄTZE

Carmen Cardelle de Hartmann, Überlieferungsprozesse: Sammeln – Auswählen – Kanonisieren. Eine Einführung . . . . .	1
Lukas J. Dorfbauer, Überlegungen zu Auswahlprozessen in der Überlieferung der spätantiken lateinischen Evangelienkommentare . . . . .	11
Fabian Zogg, <i>Carmina Virgilii mitte minora, precor</i> : Die Überlieferung der ›Appendix Vergiliana‹ im Mittelalter . . . . .	27
Peter Dronke, Johannes Scottus Eriugena: Auswählen und verwerfen . . . . .	46
Pascale Bourgain, De quelques historiens peu lus: malchance ou erreur d’aiguillage . . . . .	64
Susanna Fischer, Zur Überlieferung lateinischer Pilgertexte: Strukturierung, Auswahl und Sammlung der Informationen über das Heilige Land . . . . .	78
Olga Weijers, Sélection et popularité des auteurs dans les universités médiévales	105
Thomas Haye, Warum Dante an der Kurie? – Alessandro Astesis ›Commedia‹-Vorlesung für Papst Pius II. (1458–64) . . . . .	125

### BESPRECHUNGEN

Scriptorium. Wesen – Funktion – Eigenheiten. Comité international de paléographie latine, XVIII. Kolloquium. St. Gallen 11.–14. September 2013 (Veröffentlichungen der Kommission für die Herausgabe der mittelalterlichen Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz), hrsg. von Andreas Nievergelt u. a. – besprochen von Anna Dorofeeva . . . . .	140
Bernd Posselt, Konzeption und Kompilation der Schedelschen Weltchronik (Monumenta Germaniae Historica, Schriften 71) – besprochen von Christoph Reske . . . . .	144
Anastasia Brakhman, Außenseiter und ›Insider‹. Kommunikation und Historiographie im Umfeld des ottonischen Herrscherhofes (Historische Studien 509) – besprochen von Timo Bollen . . . . .	149
Der Codex Regularum des Benedikt von Aniane. Faksimile der Handschrift Clm 28118 der Bayerischen Staatsbibliothek München, hrsg. und komm. von Pius Engelbert O. S. B. – besprochen von Fidel Rädle . . . . .	151
David und Ulrike Ganz, Visionen der Endzeit. Die Apokalypse in der mittelalterlichen Buchkunst – besprochen von Stefano Manganaro . . . . .	155

Uta Goerlitz, <i>Erinnern und Erzählen im frühen Mittelalter. Überlegungen zum althochdeutsch-lateinischen Modus «De Heinrico»</i> – besprochen von Mathias Herweg	159
Britta-Juliane Kruse, <i>Stiftsbibliotheken und Kirchenschätze: materielle Kultur in den Augustiner-Chorfrauenstiften Steterburg und Heiningen (Wolfenbütteler Mittelalter-Studien 28)</i> – besprochen von Julia Bruch	162
John C. Wei, <i>Gratian the Theologian (Studies in Medieval and Early Modern Canon Law 13)</i> – besprochen von Atria A. Larson	166
Rainer Berndt, José Luis Narvaja (Hrsg.), <i>Hugonis de Sancto Victore operum Editio auspiciis Gilduini abbatis procurata et IV voluminibus digessa. Novissime vero a Rainero Berndt restituta (Corpus Victorinum. Textus historici 3)</i> – besprochen von Dominique Poirel	170
Giuseppe Botturi, <i>I «Synonyma» di Isidoro di Siviglia e lo «stilus isidorianus». Interpretazione letteraria e studio dello stile con riferimento alle meditazioni di Pier Damiani, Giovanni di Fécamp e Anselmo d'Aosta (Lateinische Sprache und Literatur des Mittelalters 51)</i> – besprochen von Jacques Elfassi	172
<i>Arznei für die Seele. Mit der Stiftsbibliothek St. Gallen durch die Jahrhunderte. Sommerausstellung 14. März bis 12. November 2017</i> , hg. von Cornel Dora – besprochen von Bernhard Lübbers	174
Andrew Hicks, <i>Composing the World. Harmony in the Medieval Platonic Cosmos</i> – besprochen von Stephen Gersh	176
Peter Orth, <i>Die rhythmischen Martinsschriften Guiberts von Gembloux (BHL 5636/5637)</i> – besprochen von Monique Goullet	177
Franziska Schnoor, <i>Das lateinische Tierlobgedicht in Spätantike, Mittelalter und Früher Neuzeit (Lateinische Sprache und Literatur des Mittelalters 52)</i> – besprochen von Gabriela Kompatscher-Gufler	179
Tristan Vigliano, <i>Parler aux Musulmans. Quatre Intellectuelles face à l'islam à l'orée de la Renaissance (Les seuils de la modernité 21)</i> – besprochen von Johannes Buhl	181
Verzeichnis der Mitarbeiter dieses Heftes	186

FABIAN ZOGG\*

*Carmina Virgilii mitte minora, precor*  
Die Überlieferung der ‹Appendix Vergiliana› im Mittelalter

---

ABSTRACT

Fabian Zogg: *Carmina Virgilii mitte minora, precor*: The Transmission of the ‹Appendix Vergiliana› in the Middle Ages.

With the words *carmina Virgilii mitte minora, precor* Walafrid Strabo asked Prudentius of Troyes to send him poems from the ‹Appendix Vergiliana›. The first part of the paper investigates such efforts to collect Vergilian texts in the 9<sup>th</sup> century. The most important result of these efforts is a manuscript known only from a library catalogue in Murbach, that secured transmission of most of the poems and might go back to Walafrid's initiative. The second part argues for a horizontal reading of the two columns with ‹Vergiliana› in the Murbach catalogue. By doing so, the order of the poems in the extant manuscripts can be explained and the Murbacensis definitively established as the archetype. In the third part, the medieval *testimonia* that help in revealing transmission processes are discussed. The *Echtheitskritik* of Vincent of Beauvais is particularly interesting. Other witnesses prove that some lines of the ‹Appendix Vergiliana› were in circulation apart from the manuscripts. Some of these were no longer recognizable as quotations from Vergilian poems, while others stressed his authority.

**Keywords:** Transmission, ‹Appendix Vergiliana›, Middle Ages, Carolingians, Walafrid Strabo, Vincent of Beauvais

---

In einem Briefgedicht an Prudentius von Troyes formulierte Walafrid Strabo eine besondere Bitte. Die Verse 21 bis 24 enthalten die Kernaussage des Schreibens:<sup>1</sup>

*Accipe, mitto tibi Modoini carmina magni  
in quibus invenies quod ferias, quod ames.  
Mitte politorem Lucani vel mihi magni  
carmina Virgilii mitte minora, precor.*

---

\* Für Anregungen danke ich Frank Bezner (Berkeley), Isabelle Draelants (Paris), Thomas Haye (Göttingen), Niklas Holzberg (München), Michael Reeve (Cambridge) sowie Carmen Cardelle de Hartmann, Laura Napoli, Cornelia Ritter-Schmalz und Peter Stotz (alle Zürich). Die Übersetzungen im Aufsatz stammen von mir.

<sup>1</sup> ‹Walafridi Strabi carmina› 61,21–24, in: *Poetae Latini aevi Carolini*, Bd. 2, ed. Ernst Dümmler, Berlin 1884, 404.

Empfange, ich schicke dir die Lieder des großen Modoin, in denen du finden wirst, was du anschlagen, was du lieben kannst. Schick mir den Glätter Lucans oder die kleineren Lieder des großen Vergil, schick sie, bitte.

Für die *Modoini carmina magni*<sup>2</sup> bittet Walahfrid seinen Adressaten entweder um Erklärungen zu Lucans *«Bellum civile»* oder um die *magni carmina Virgilii ... minora*.<sup>3</sup> Wie auch die Similien in der Ausgabe von Ernst Dümmler nahelegen, besaß Walahfrid Vergils *carmina maiora* (*«Eklogen»*, *«Georgica»* und *«Aeneis»*) bereits und bat Prudentius nun um weitere im Mittelalter Vergil zugeschriebene Gedichte. Deren neun werden heute als *«Appendix Vergiliana»* bezeichnet – ein Begriff, der auf die Ausgabe von Joseph Scaliger im Jahr 1573 zurückgeht.<sup>4</sup> Zumindest ein Gedicht dieser Sammlung dürfte Walahfrid auch tatsächlich gekannt haben: Zu zwei Versen aus seiner *«Visio Wettini»* und zu einem Vers aus *«De cultura hortorum»* führt Dümmler zu Recht Parallelstellen aus der *«Ciris»* an.<sup>5</sup>

Der jüngeren Forschung zur *«Appendix Vergiliana»* entging dieses wichtige Briefgedicht aus der Karolingerzeit.<sup>6</sup> Es belegt explizit, dass die Gelehrten in der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts nicht nur die vergilische Trias fleißig abgeschrieben haben, sondern sich auch für weitere unter Vergils Namen überlieferte Gedichte interessierten und diese untereinander austauschten. Diesem Sammelprozess zur Karolingerzeit ist der erste Teil des vorliegenden Aufsatzes gewidmet. Daran anschließend wird das heute noch greifbare materielle Resultat dieser Bemühungen überblickt, wobei die Abhängigkeiten der *«Appendix»*-Handschriften neu geklärt werden. In einem dritten Teil wird schließlich dargestellt, welche Erkenntnisse sich aus mittelalterlichen Rezep-

<sup>2</sup> Das Beiwort *magni* könnte auf Modoin als Verfasser des Epos *«Karolus Magnus et Leo Papa»* hinweisen. Vgl. dazu jetzt Francesco Stella, *Fortuna moderna e marginalità medievale del «Karolus Magnus et Leo Papa» di Modino d'Autun*, in: *Filologia mediolatina* 23 (2016) 23–58. Für diesen Hinweis danke ich Peter Dronke (Cambridge).

<sup>3</sup> In den Zeilen 25 f. bittet Walahfrid ihn auch noch um eigene Gedichte. Zum Briefwechsel von Walahfrid mit bedeutenden Gelehrten seiner Zeit vgl. Max Manitius, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters*, Bd. 1, München 1911, 303 f. Zu *politorem Lucani* mit (vermutlich) *politor* = Erklärer vgl. Max Manitius, *Beiträge zur Geschichte römischer Dichter im Mittelalter*, in: *Philologus* 51 (1892) 707.

<sup>4</sup> *Publii Virgilii Maronis Appendix*, ed. Joseph Scaliger, Lyon 1573. Heute maßgeblich sind die Ausgaben aus Oxford und die in diesem Aufsatz zugrunde gelegte Ausgabe aus Rom: *Appendix Vergiliana*, ed. Wendell V. Clausen; Francis R. D. Goodyear; Edward J. Kenney; John A. Richmond, Oxford 1966 und *Appendix Vergiliana*, ed. Armando Salvatore; Arturo De Vivo; Luciano Nicastrì; Giovanni Polara, Rom 1997.

<sup>5</sup> Vgl. *«Visio Wettini»* 384 (*O monache, esse cupis quod te iam velle negasti*) mit *«Ciris»* 316 (*cum premeret natura, mori me velle negavi*), *«Visio Wettini»* 762 (*O princeps, qui tale malum iunxisse videris*) mit *«Ciris»* 432 (*tale malum nasci: forma vel sidera fallat!*) und *«De cultura hortorum»* 340 (*hortus habet cultaque docet mansuescere terra*) mit *«Ciris»* 136 (*et validas docuit vires mansuescere tigris*) in Dümmler (Anm. 1).

<sup>6</sup> Im Zusammenhang mit der *«Appendix Vergiliana»* wird Walahfrid erwähnt von Max Manitius, *Philologisches aus alten Bibliothekskatalogen (bis 1300)*, Frankfurt am Main 1892, 27 Anm. 1; Friedrich Vollmer, *Die kleineren Gedichte Vergils*, in: *Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften* (1907) 340 Anm. 1; Hermann Lohmeyer, *Vergil im deutschen Geistesleben bis auf Notker III.*, Berlin 1930, 52 f.

tionszeugnissen zur ›Appendix Vergiliana‹ für Überlieferungsprozesse gewinnen lassen. Mit diesem Beitrag soll einerseits aufgezeigt werden, warum und wie die Vergil zugeschriebenen Gedichte bis in die heutige Zeit erhalten blieben, andererseits lehrt uns deren Beispiel ganz allgemein, Vorgänge im Bereich der mittelalterlichen Überlieferung besser zu verstehen.

## I

Spätestens im vierten Jahrhundert existierte eine Liste von Vergils angeblichen Jugendwerken. In einem vielleicht auf Suetons ›De poetis‹ zurückgehenden Abschnitt zählt Donat auf, was Vergil vor den ›Eklogen‹ geschrieben habe (Don. vita Verg. 17–19):<sup>7</sup>

Poeticam puer adhuc auspicatus in Ballistam ludi magistrum ob infamiam latrociniorum coopertum lapidibus distichon fecit:

Monte sub hoc lapidum tegitur Ballista sepultus.

Nocte die tutum carpe, viator, iter.

Deinde Catale<p>ton et Priapea et Epigrammata et Diras, item Cirim et Culicem, cum esset annorum X<X>VI. (18) Cuius materia talis est: pastor fatigatus aestu, cum sub arbore condormisset et serpens ad eum proreperet e palude, culex provolavit atque inter duo tempora aculeum fixit pastori. At ille continuo culicem contrivit et serpentem interemit ac sepulcrum culici statuit et distichon fecit:

Parve culex, pecudum custos tibi tale merenti

funeris officium vitae pro munere reddit.

(19) Scripsit etiam, de qua ambigitur, Aetnam. Mox cum Res Romanas inchoasset, offensus materia ad Bucolica transiit ...

Außerdem begann der Junge mit der Dichtkunst und verfasste ein Distichon gegen den Schullehrer Ballista, der gesteinigt wurde, weil man ihm Raubzüge nachsagte: «Unter diesem Berg von Steinen liegt Ballista verborgen und begraben. In der Nacht und am Tag, Wanderer, lege den Weg sicher zurück.» Dann <verfasste er> ›Catalepton‹, ›Priapea‹, ›Epigrammata‹, ›Dirae‹, ›Ciris‹ und ›Culex‹, als er 26 Jahre alt war. (18) Dessen Stoff ist der folgende: Als ein Hirte, von der Hitze ermüdet, unter einem Baum eingeschlafen war und eine Schlange zu ihm hervorkroch aus dem Sumpf, flog eine Mücke hervor und bohrte ihren Stachel dem Hirten zwischen die beiden Schläfen. Aber jener zerdrückte die Mücke sogleich, tötete die Schlange, errichtete ein Grab für die Mücke und verfasste ein Distichon: «Kleine Mücke, der Hüter der Schafe erweist dir, die du solches verdienst, die Ehre einer Bestattung dafür, dass du ihm sein Leben geschenkt hast.» (19) Er schrieb auch, was umstritten ist, die ›Aetna‹. Bald ging er, nachdem er die ›Res Romanae‹ begonnen hatte, vom Stoff angewidert, zu den ›Bucolica‹ über ...

Diese Liste hat Servius im Prolog zum ersten Buch der ›Aeneis‹ offensichtlich rezipiert (l. 10–15):

<sup>7</sup> Zu den Testimonien der ›Appendix Vergiliana‹ vor Donat vgl. Fabian Zogg, *ut Homerus, sic Vergilius*: Zur Vergil-Zuschreibung der im 1. Jh. n. Chr. bezeugten Gedichte aus der *Appendix Vergiliana*, in: *Museum Helveticum* 72 (2015) 207–219.

Primum ab hoc distichon factum est in Ballistam latronem:

Monte sub hoc lapidum tegitur Ballista sepultus.

Nocte die tutum carpe, viator, iter.

Scripsit etiam septem sive octo libros hos: Cirin Aetnam Culicem Priapeia Catalepton Epigrammata Copam Diras.

Zuerst wurde von diesem das Distichon gegen den Räuber Ballista verfasst: «Unter diesem Berg von Steinen liegt Ballista verborgen und begraben. In der Nacht und am Tag, Wanderer, lege den Weg sicher zurück.» Er schrieb auch diese sieben oder acht Bücher: «Ciris», «Aetna», «Culex», «Priapea», «Catalepton», «Epigrammata», «Copa» und «Dirae».

Aus der Liste von sechs oder sieben (inklusive «Aetna») Jugendwerken bei Donat sind bei Servius sieben oder acht geworden, da neu auch noch die «Copa» hinzugekommen ist. In seinem Kommentar zu «Aeneis», «Eklogen» und «Georgica» hat er die angeblichen Jugendgedichte allerdings nicht berücksichtigt, obwohl sich dies bei einigen Erklärungen durchaus angeboten hätte.<sup>8</sup> Nicht nur bei Servius, sondern auch bei anderen antiken Autoren lässt sich eine klare Trennung zwischen der Trias und den Gedichten der «Appendix Vergiliana» ausmachen: Erstere wurden sehr häufig, Letztere hingegen nur äußerst selten zitiert. Da die Gedichte der «Appendix Vergiliana» außerdem nicht Teil der heute noch erhaltenen Vergil-Codices aus der Spätantike sind, ist auch die Form ihrer Überlieferung bis ins 9. Jahrhundert unbekannt.

In der Karolingerzeit dürften verschiedene Faktoren zu einem stärkeren Interesse am heidnischen Dichter Vergil geführt haben. Zu Recht hat Louis Holtz in einem wichtigen Artikel betont, dass der Kontakt mit Vergil nie ganz abgebrochen war: Man musste nur die Kirchenväter in die Hand nehmen, die ihn ständig zitieren.<sup>9</sup> Neben Autoren wie Augustin und Hieronymus bezeugen auch christliche Dichter der Spätantike (z. B. Iuvencus) oder Isidors «Etymologiae» Vergil-Kenntnisse.<sup>10</sup> Noch wichtiger als diese im Mittelalter stark rezipierten Texte waren vermutlich die antiken Grammatiker, die ständig Beispiele aus seinen Gedichten anführen. Louis Holtz hat daraus geschlossen, dass die Karolinger Vergils Sprache für mustergültig halten mussten und aufgrund ihres Bestrebens, besser Latein zu können, «tout naturellement» den direkten Kontakt mit ihm suchten.<sup>11</sup> Spätestens in einem zweiten Schritt

<sup>8</sup> Vgl. dazu Fabian Zogg, *Die Appendix Vergiliana avant la lettre: Martial, Donat, Servius und der Murbach-Katalog zu Vergils angeblichen Jugendwerken*, in: *Antike und Abendland* 62 (2016) 74–85.

<sup>9</sup> Vgl. Louis Holtz, *La redécouverte de Virgile aux VIII<sup>e</sup> et IX<sup>e</sup> siècles d'après les manuscrits conservés*, in: *Lectures médiévales de Virgile. Actes du Colloque organisé par l'École française de Rome (Rome, 25–28 octobre 1982)*, Rom 1985, 9–30, hier 9 f. Generell zur Bedeutung der Kirchenväter für die Überlieferung der antiken Literatur vgl. Ulrich Eigler, *Überlieferung durch die Hintertür? Die Tradition klassischer lateinischer Autoren als Rekonstruktion des Wissenshintergrunds der Kirchenväter*, in: *Karolingische Klöster: Wissenstransfer und kulturelle Innovation*, hg. von Julia Becker, Tino Licht und Stefan Weinfurter, Berlin/München/Boston 2015, 7–22.

<sup>10</sup> Zu Iuvencus vgl. bspw. Esperanza Borrell Vidal, *Las palabras de Virgilio en Juvenco*, Barcelona 1991. Zu Isidor vgl. den Index der «loci citati» in *Isidori Hispalensis Episcopi originum libri XX*, ed. Wallace M. Lindsay, Bd. 2, Oxford 1911.

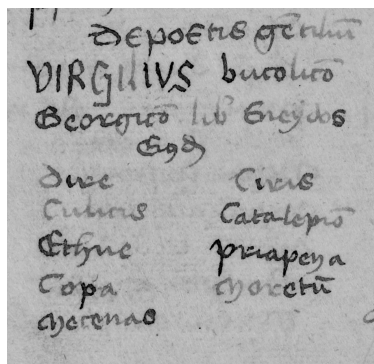
<sup>11</sup> Vgl. Holtz (Anm. 9) 11.



waren offensichtlich auch Vergils Inhalte attraktiv: Man denke beispielsweise an die karolingischen ‹Eklogen› eines Modoin oder an das Vorbild des aus der ‹Aeneis› bekannten augusteischen Reichs für Karl den Großen bei Alkuin.<sup>12</sup>

Für die Überlieferung der ‹Appendix Vergiliana› war es von entscheidender Bedeutung, dass die Kenntnis der Kommentare in der Karolingerzeit der Kenntnis der kommentierten Werke voranging: Zuerst las man Servius, um die Sprache zu verbessern; über ihn gelangten die Gelehrten in der Folge zu Vergil.<sup>13</sup> Diese Entwicklung spiegelt sich auch darin wider, dass der Kommentar von Servius im 8. und 9. Jahrhundert noch mehrheitlich separat überliefert wurde.<sup>14</sup> Erst allmählich hat man den Servius-Kommentar an den Rand der Vergil-Codices geschrieben und damit den Dichter wortwörtlich ins Zentrum gestellt. Gerade bei Servius las man nun aber im Prolog zum Kommentar des ersten ‹Aeneis›-Buches, Vergil habe in seiner Jugend noch 7 oder 8 weitere Texte geschrieben. Da war es ebenfalls ‹ganz natürlich›, dass sich ein Karolinger wie Walahfrid auf die Suche nach diesen Jugendwerken machte.

Ein besonders erfolgreicher Sammler hat eine Handschrift zusammengestellt, die heute nur noch aus einem Bibliothekskatalog des elsässischen Klosters Murbach bekannt ist. Dessen Original aus der Mitte des 9. Jahrhunderts ist leider ebenfalls nicht mehr erhalten, immerhin steht uns aber die Abschrift von Sigismund Meisterlin aus dem Jahr 1464 zur Verfügung. Darin heißt es am Anfang des Abschnitts über die Bücher von heidnischen Dichtern:<sup>15</sup>



DE POETIS ge(n)tiliu(m)

VIRGILIUS Bucolico(n)

Georgico(n) lib(er) Eneydos

Ei(us)d(em)

Dire

Ciris

Culicis

Catalepio(n)

Ethne

Priapeya

Copa

Moretu(m)

Mecenas

<sup>12</sup> Zu den ‹Eklogen› Modoins vgl. besonders Paul Klopsch, *Mittelateinische Bukolik*, in: *Lectures médiévales de Virgile* (Anm. 9) 145–165 und Raphael Schwitter, *Unvergängliche Hirtenlieder für den Kaiser: Modoins Eklogen und die Neubelebung panegyrischer Bukolik am Hof Karls des Großen*, in: *Jahrbuch für Internationale Germanistik* 41,2 (2009) 47–68. Zur *translatio imperii* unter Karl dem Großen vgl. Dieter Schaller, *Vergil und die Wiederentdeckung des Epos im frühen Mittelalter*, in: *Medioevo e rinascimento* 1 (1987) 75–100; Philip Hardie, *The Last Trojan Hero: A Cultural History of Virgil's Aeneid*, London/New York 2014, 103 f.

<sup>13</sup> Vgl. dazu Holtz (Anm. 9) 12.

<sup>14</sup> Vgl. dazu Holtz (Anm. 9) 21 f. mit Anm. 47.

<sup>15</sup> Die Abbildung stammt aus Colmar, *Archives Départementales du Haut-Rhin, Cartulaire Murbach* Nr. 1, S. 96. Vgl. zum Murbacher Bibliothekskatalog besonders Wolfgang Milde, *Der Bibliothekskatalog des Klosters Murbach aus dem 9. Jahrhundert. Ausgabe und Untersuchung von Beziehungen zu Cassiodors ‹Institutiones›*, Heidelberg 1968.

Wenn berücksichtigt wird, dass in den «Appendix»-Handschriften unter dem Titel «Catalepton» drei Priapeen und 15 Epigramme vereint sind, dürfte der verlorene Murbacensis alle bei Donat und Servius bezeugten Gedichte enthalten haben.<sup>16</sup> Doch der Sammler hat nicht nur die in den «Viten» genannten Jugendwerke zusammengestellt: Erstmals werden hier auch das «Moretum» und der «Maecenas» Vergil zugeschrieben.<sup>17</sup> Im «Moretum» geht es um einen Bauern, der seinen Kräuterkäsekuchen vorbereitet und nachher aufs Feld geht. Das passte offenbar gut zum «Eklogen»-Dichter Vergil. Im «Maecenas» wird der Tod des Kulturförderers (8 v. Chr.) beklagt, womit Vergils Autorschaft natürlich ausgeschlossen ist: Er starb bekanntlich schon mehr als zehn Jahr früher (19 v. Chr.). In einer Zeit, in der kein Wissen mehr über die genaue Chronologie vorhanden war, lässt sich die Zuschreibung aber gut erklären, hat Vergil doch Maecenas bereits im zweiten Vers seiner «Georgica» angesprochen. Was Holtz allgemein über die «Sammelwut» der Karolinger geschrieben hatte, passt besonders gut zum «Maecenas»: «Mais, dans leur désir de rassembler tout ce qui touchait à Virgile, les copistes carolingiens semblent avoir rivalisé de ferveur, et abdiqué toute prudence.»<sup>18</sup>

Walahfrid stand auch mit Sigimar, der ab 829 Abt des Klosters Murbach wurde, in brieflichem Kontakt und hat mit ihm Texte ausgetauscht. In «Carmen» 12 spricht er offenbar von mitgeschickten Gedichten, die einen anderen Kirchenmann nicht interessieren würden.<sup>19</sup> Zudem lassen sich im Murbacher Bibliothekskatalog drei Bücher identifizieren, die aus dem Kloster Reichenau dorthin gelangten.<sup>20</sup> Dieser Kontakt könnte durch dessen Abt Walahfrid zustande gekommen sein. Es wurde sogar vermutet, dass dieser während seines Aufenthalts in Speyer (840–842), als er durch Ludwig den Deutschen kurzzeitig aus dem Kloster Reichenau vertrieben worden war,

<sup>16</sup> Donat oder einer seiner Vorgänger haben vermutlich gedacht, dass *Catalepton*, *Priapea* und *Epigrammata* drei verschiedene Sammlungen bezeichnen. Daraufhin stellte Servius sogar um zu *Priapeia Catalepton Epigrammata*. Mit *Priapeia* ist im Murbacensis (wie auch in der handschriftlichen Überlieferung) nur das Priapeum «Quid hoc novi est?» gemeint. Vgl. dazu Emil Gaar, Text und kritische Bewertung des Grazer «Vergil»-Fragments, in: Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse/Österreichische Akademie der Wissenschaften 90 (1953) 226f. und John A. Richmond, The Archetype of the Priapea and Catalepton, in: *Hermes* 102 (1974) 300–304.

<sup>17</sup> Bei einigen Einträgen in Glossarien wurde vermutet, sie könnten auf Scholien zu Gedichten der «Appendix Vergiliana» zurückgehen. In diesem Fall wäre das «Moretum» bereits im 7. Jh. als vergilisch bezeugt. Die Urheber dieser Theorie halten die Beispiele aber alle selbst für zweifelhaft, vgl. Wallace M. Lindsay und Henry J. Thomson, *Ancient Lore in Medieval Latin Glossaries*, London 1921, 46 und 154.

<sup>18</sup> Holtz (Anm. 9) 20.

<sup>19</sup> Vgl. «Carmen» 12,3f. (*Sunt mihi namque patres celeberrima iura tenentes, / talia curantes non recitare metra*) in der Edition von Dümmler (Anm. 1) 359 sowie dazu Manitius (Anm. 3) 304 und 308.

<sup>20</sup> Vgl. dazu Hermann Bloch, Ein karolingischer Bibliotheks-Katalog aus Kloster Murbach, in: *Strassburger Festschrift zur XLVI. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner*, Strassburg 1901, 277 mit Anm. 4–6; nicht S. 279, wie Paul von Winterfeld, Nachrichten, in: *Neues Archiv der Gesellschaft für Ältere Deutsche Geschichtskunde* 27 (1901) 528 und Manitius (Anm. 3) 308 irrtümlicherweise schreiben.

das Kloster Murbach besucht und dort die Katalogisierung angeregt haben könnte.<sup>21</sup> Dies würde nicht nur zur Datierung des Katalogs passen, sondern auch die ungewöhnlich hohe Anzahl von Angaben zu fehlenden Büchern erklären – eine solche ‹Desideratenliste› könnte natürlich auf die Initiative eines Sammlers zurückgehen, der Prudentius um Erklärungen zu Lucan und Gedichte von Vergil gebeten hat.<sup>22</sup> Vielleicht hat Walahfrid neben den drei noch erhaltenen Handschriften sogar die Sammlung der ‹Appendix Vergiliana› nach Murbach geschickt. In diesem Fall würden wir deren Überlieferung seinen Bemühungen verdanken.<sup>23</sup>

## II

Ob die ‹Appendix Vergiliana› tatsächlich über Prudentius und Walahfrid nach Murbach gelangte oder hiermit lediglich die spärlichen Informationen falsch verknüpft werden, lässt sich leider nicht mehr sicher entscheiden. Unbestritten ist jedoch die Bedeutung, welche dem Murbacensis in der heute noch fassbaren Überlieferungsgeschichte der ‹Appendix Vergiliana› zukommt. Denn vor dem 15. Jahrhundert waren nur in diesem Zeugen alle Gedichte der Sammlung vereinigt. Alle anderen Manuskripte enthalten bloß eine Auswahl der Texte. Da sich anhand von Bindefehlern außerdem belegen lässt, dass alle Handschriften auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen müssen, wird der Murbacensis als Archetyp der Überlieferung bezeichnet.<sup>24</sup> In den beiden neusten Ausgaben richtet sich die Auswahl und Anordnung der Gedichte daher nach dem Murbacher Bibliothekskatalog. Allerdings wurde dieser, wie im Folgenden gezeigt werden soll, in der bisherigen Forschung falsch gelesen. Mit der neuen Deutung werden sich sowohl das Verhältnis zu Servius als auch die Überlieferungsprozesse in den einzelnen Handschriften besser verstehen lassen.

In der neusten Ausgabe des Katalogs und in den beiden wichtigsten Ausgaben der ‹Appendix Vergiliana› wird die zweispaltige Liste zur Vergil-Handschrift von oben nach unten gelesen.<sup>25</sup> Deshalb werden die Gedichte in der folgenden Reihenfolge

<sup>21</sup> Vgl. dazu Winterfeld (Anm. 20) 527f. und Manitius (Anm. 3) 304 und 308.

<sup>22</sup> Zur Datierung des Murbacher Bibliothekskatalogs kurz nach 840 vgl. Bloch (Anm. 20) 274–283. Zur ‹Desideratenliste› vgl. besonders Milde (Anm. 15) 62–130, der allerdings Walahfrid nirgends erwähnt.

<sup>23</sup> Vgl. zu dieser Vermutung bereits Lohmeyer (Anm. 6) 52f.

<sup>24</sup> Vgl. dazu die beiden wichtigsten Arbeiten zur Überlieferungsgeschichte der ‹Appendix Vergiliana›: Friedrich Vollmer, *P. Virgilii Maronis iuvenalis ludi libellus*, München 1908, 25 und Edward Courtney, *The Textual Transmission of the Appendix Vergiliana*, in: *Bulletin of the Institute of Classical Studies of the University of London* 15 (1968) 134f. Vom Archetypen unabhängige ‹Aetna›-Lesarten bezeugen die ‹Lectiones Gyraldinae› und vielleicht die ‹Excerpta Pithoeana› (vgl. dazu Francis R. D. Goodyear, *Incerti auctoris Aetna. Edited with an Introduction and Commentary*, Cambridge 1965, 6–10 und 29–52); zum Priapeum ‹Quid hoc novi est?› vgl. außerdem das ‹Fragmentum Cuiacianum› aus der Tibull-Tradition (vgl. dazu bspw. Gaar [Anm. 16] 227–230).

<sup>25</sup> Zur maßgeblichen Ausgabe des Katalogs vgl. Milde (Anm. 15) 48; zu den ‹Appendix›-Ausgaben vgl. Anm. 4.

gedruckt: (linke Spalte) <Dirae>; <Culex>; <Aetna>; <Copa>; <Maecenas>; (rechte Spalte) <Ciris>; <Catalepton>; <Priapea>; <Moretum>. Nach dieser Lesart lässt sich der Murbacensis jedoch überhaupt nicht mit den erhaltenen Textzeugen in Verbindung bringen. Einer der besten Kenner der Überlieferungsgeschichte der <Appendix Vergiliana>, Michael Reeve, hat dies treffend formuliert:

«The fact is that only two manuscripts contain as many as three of the poems in the same order as the Murbacensis and only two late manuscripts contain in any order more than five. In short, the Murbacensis has almost no contact with reality.»<sup>26</sup>

Der Schreiber des Murbacensis hatte bei der vergilischen Trias jedoch von links nach rechts geschrieben: Zuerst stehen die <Eklogen> rechts, dann die <Georgica> links und schließlich die <Aeneis> wieder rechts. Daher ist es naheliegend, dass er auch bei den folgenden neun <Vergiliana> horizontal voring und die Gedichte in dieser Vergil-Handschrift die folgende Anordnung hatten: <Dirae>; <Ciris>; <Culex>; <Catalepton>; <Aetna>; <Priapea>; <Copa>; <Moretum>; <Maecenas>.<sup>27</sup>

Der offensichtlichste Vorteil dieser Rekonstruktion des Archetyps zeigt sich, wenn die erwähnte Bedeutung von Servius berücksichtigt wird: Da die Karolinger über ihn zu Vergil und seinen Jugendgedichten gelangten, erscheint es durchaus plausibel, dass ein Sammler die beiden bei ihm noch nicht erwähnten Gedichte (<Moretum> und <Maecenas>) ans Ende der Liste gestellt hat. Vielleicht lässt sich bei der Anordnung der <Vergiliana> im Murbacensis zudem der Einfluss der Donat-<Vita> erkennen: Erstens steht mit der neuen Lesart vor den erstmals bezeugten <Vergiliana> die <Copa>, also genau jenes Gedicht, das bei Donat noch nicht erwähnt ist und sich erst bei Servius findet; zweitens könnte die Reihenfolge <Dirae>; <Ciris>; <Culex> am Anfang ebenfalls aus der Donat-<Vita> stammen. Mit Sicherheit wurde ferner die Länge der Gedichte berücksichtigt: Nach der neuen Deutung begann der Murbacensis mit den fünf längsten Texten, denen die beiden kürzesten (in absteigender Länge) und schließlich die beiden erst nach Servius hinzugefügten Gedichte folgten: <Dirae> (183 Verse); <Ciris> (541 Verse); <Culex> (414 Verse); <Catalepton> (271 Verse)<sup>28</sup>; <Aetna> (645 Verse); Priapeum <Quid hoc novi est?> (45 Verse); <Copa> (38 Verse); <Moretum> (122 Verse); <Maecenas> (178 Verse).<sup>29</sup> Der Schreiber des

<sup>26</sup> Michael D. Reeve, *The Textual Tradition of the Appendix Vergiliana*, in: *Maia* 28 (1976) 248.

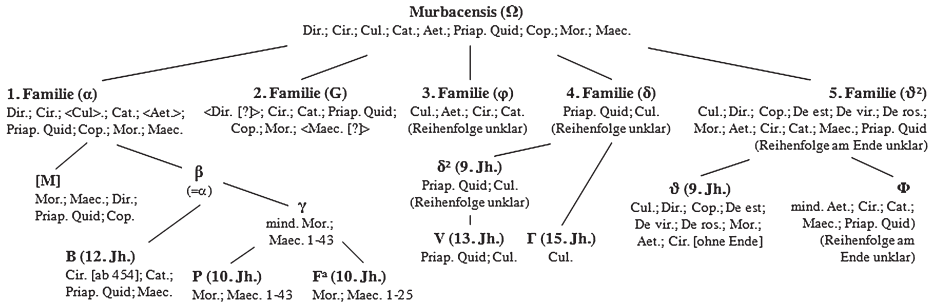
<sup>27</sup> Der Vergil-Eintrag enthält leider die einzige zweiseitige Liste im Murbach-Katalog, sodass eine Vergleichsmöglichkeit fehlt. Vgl. zu dieser Deutung des Eintrags im Bibliothekskatalog von Murbach bereits kurz Zogg (Anm. 8) 82 f. Eine detailliertere Darlegung, besonders auch des Folgenden zur handschriftlichen Überlieferung, ist in einer Monographie geplant.

<sup>28</sup> Mitgerechnet sind hier <Priapea> 1–3, ausgeklammert hingegen die vier Verse in <Catalepton> [16] *Callide mage* ... Die vier Verse des 16. Gedichts sind nur in Zeugen aus dem 15. Jh. überliefert und folgen <Catalepton> 13,6.

<sup>29</sup> Die aktuelle Anordnung in den Ausgaben (entsprechend der alten Lesart des Murbacensis) bietet auch bezüglich Gedichtlänge ein Durcheinander: <Dirae> (183 Verse); <Culex> (414 Verse); <Aetna> (645 Verse); <Copa> (38 Verse); <Maecenas> (178 Verse); <Ciris> (541 Verse); <Catalepton> (271 Verse); Priapeum <Quid hoc novi est?> (45 Verse); <Moretum> (122 Verse).

Archetyps war also sicherlich von Servius beeinflusst, hat offenbar die Gedichtlängen berücksichtigt und wahrscheinlich auch die Liste der ‹Vergiliana› in der Donat-‹Vita› gekannt.

Mit dieser Anordnung im Archetyp lässt sich die Überlieferungslage in den fünf Familien der ‹Appendix›-Handschriften erklären. Hierfür sei zunächst ein vereinfachtes Stemma gezeichnet:<sup>30</sup>



In der ersten Familie konnte bislang nicht erklärt werden, warum die beiden Abschriften des Subarchetyps γ (F<sup>a</sup> und P) bloß das ‹Moretum› und den Anfang des ‹Maecenas› enthalten. Mit der neuen Lesart zeigt sich, dass offenbar nur das Ende des Archetyps in diesen Überlieferungsstrang gelangte. B ist eine Ergänzungshandschrift und enthält nur die in Trier noch nicht vorhandenen ‹Vergiliana›: Die vier Gedichte (‹Ciris›; ‹Catalepton›; ‹Priapea›; ‹Maecenas›) stehen darin in der gleichen Reihenfolge wie im Archetyp; die übrigen Texte waren bereits im Trevirensis (θ) aus der fünften Familie vorhanden (siehe unten).<sup>31</sup> Der gemeinsame Subarchetyp von γ und B (β) war vermutlich eine genaue Kopie des Archetyps. Nur so lässt sich erklären, warum in B alle in Trier noch fehlenden Texte mit der identischen Anordnung abgeschrieben werden konnten. Der Subarchetyp β geht schließlich zusammen mit der süddeutschen Gruppe M auf den Subarchetyp α zurück, der ebenfalls eine genaue Kopie des Archetyps gewesen sein muss. Dem Schreiber von M stand offenbar nur wenig Platz zur Verfügung: Er musste eine Auswahl basierend auf der Gedichtlänge treffen. Daher hat er die vier längeren Gedichte ignoriert und nur die fünf kürzeren abgeschrieben (‹Moretum›; ‹Maecenas›; ‹Dirae›; ‹Priapea›; ‹Copa›). Dabei stellte er die beiden kürzesten ans Ende, ließ aber immerhin noch ‹Moretum› – ‹Maecenas› und ‹Priapea› – ‹Copa› in der gleichen Reihenfolge wie im Archetyp.

<sup>30</sup> Zu den verwendeten Siglen vgl. die in Anm. 4 genannten Ausgaben. Mein Stemma stimmt weitgehend mit Courtney (Anm. 24) 134 überein (vgl. jedoch meine Anmerkungen 42 und 44 zu θ<sup>2</sup> und δ<sup>2</sup>), der in seinem grundlegenden Artikel die Abhängigkeiten aller Handschriften mit Binde- und Trennfehlern begründet.

<sup>31</sup> Der Kommentar in B, der die Ergänzung erwähnt, ist abgebildet in Antonio Mazzarino, *Brevi note all'Appendix Vergiliana*: IV. Sul perduto codice Trevirense, in: *Helikon* 5 (1965) 536 f. Die Erklärung mit θ verdanken wir Courtney (Anm. 24).

Die zweite Familie wird durch das erst 1953 bekannt gewordene Grazer Fragment (G) gebildet.<sup>32</sup> Die Anordnung der Gedichte (‹Ciris› 338–Ende; ‹Catalepton›; ‹Priapea›; ‹Copa›; ‹Moretum› 1–50) in den beiden Pergamentblättern aus dem 9. Jh. stimmt ebenfalls vollständig mit dem zeitlich nahen Archetyp überein. Offenbar hatte allerdings auch dieser Schreiber Platzbeschränkungen und musste mindestens zwei der längsten Gedichte, die 414 Verse des ‹Culex› und die 645 Verse der ‹Aetna›, aus der Vorlage (‹Dirae›; ‹Ciris›; ‹Culex›; ‹Catalepton›; ‹Aetna›; ‹Priapea›; ‹Copa›; ‹Moretum›; ‹Maecenas›) ignorieren. Das Grazer Fragment enthält jeweils zwei Spalten zu 40 Zeilen pro Seite und bildete das zweitoberste Doppelblatt eines Quaternio.<sup>33</sup> Ursprünglich hatte es darin also vorher und nachher noch Platz für je vier Seiten mit 320 Versen. Auf den ersten vier Seiten stand der Anfang der ‹Ciris› (18–337). Die Verse 1–17 mussten das Ende der vorherigen Lage gebildet haben. Vielleicht folgten diese nicht direkt auf die ‹Aeneis›, sondern auf die ‹Dirae›. Denn die 183 Verse dieses Gedichts gingen im Archetyp voran und könnten auch in der Grazer Handschrift enthalten gewesen sein. Nach dem Grazer Doppelblatt folgte natürlich zunächst das Ende des ‹Moretum› (51–122). In den restlichen 248 Zeilen hätte es Platz für den ‹Maecenas› (178 Verse) gehabt, der im Archetyp am Ende stand. Das Grazer Fragment stammt also vielleicht aus einer Handschrift, die auch noch die ‹Dirae› und den ‹Maecenas› enthielt.<sup>34</sup>

Die dritte Familie wird durch das im 12. Jahrhundert in Frankreich, vermutlich in Orléans, erstellte ‹Florilegium Gallicum› (φ) gebildet.<sup>35</sup> Aus der ‹Appendix Vergiliana› enthält es zunächst Exzerpte des ‹Culex› und der ‹Aetna›, dann einen Vers der ‹Ciris› und schließlich in einer Handschriftengruppe den Seitentitel *In Catalecton*, der auf das ‹Catalepton› hinweist. Der Schreiber des ‹Florilegium Gallicum› hat seine Exzerpte oft nach inhaltlichen Kriterien angeordnet. Es ist daher heute nicht mehr sicher, welche Reihenfolge die Gedichte in der die Vorlage bildenden Vergil-Handschrift hatten. Der Exzerptor könnte sie aber in der Anordnung des Archetyp (‹Ciris›; ‹Culex›; ‹Catalepton›; ‹Aetna›) gelesen haben. Die ‹Culex›-Exzerpte hätte er dann an

<sup>32</sup> Gaar (Anm. 16) bleibt die wichtigste Arbeit zum Grazer Fragment. Dessen Majuskel-Korrekturen müssen nicht auf eine antike Majuskel-Vorlage hindeuten, wie Bernhard Bischoff (in: *Archivalische Zeitschrift* 48 [1953] 207) in seiner Rezension von Gaar schrieb, sondern können schon in der Minuskel-Vorlage, dem Murbacensis, gestanden haben. Vgl. dazu Richard O. A. M. Lyne, *A New Collation of the Graz Fragment* (Steiermärkisches Landesarchiv HS. 1814), in: *Wiener Studien* 6 (1972) 92.

<sup>33</sup> Diese Rekonstruktion ergibt sich daraus, dass die Lücke im Grazer Fragment nach ‹Ciris› 497 und vor ‹Catalepton› 14,7 durch ein verlorenes Doppelblatt mit 320 Versen in der Lagenmitte erklärt werden kann. Vgl. dazu die Berechnung bei Wendell Clausen, *On Editing the Ciris*, in: *Classical Philology* 59 (1964) 92 mit Anm. 20.

<sup>34</sup> Den Schluss des Quaternio könnten weitere mit Vergil assoziierte Texte gebildet haben. Da die Reihenfolge in G sonst beibehalten wurde, standen ‹Culex› und ‹Aetna› eher nicht vor oder nach den bezeugten ‹Vergiliana›, sondern wurden nicht abgeschrieben.

<sup>35</sup> Vgl. zum ‹Florilegium Gallicum› besonders die beiden Monographien von Johannes Hamacher, *Florilegium Gallicum: Prolegomena und Edition der Exzerpte von Petron bis Cicero, De oratore*, Frankfurt 1975 und Rosemary Burton, *Classical Poets in the Florilegium Gallicum*, Frankfurt 1983.



den Anfang und den ›Ciris‹-Vers ans Ende gestellt, da erstere thematisch zu den vorangehenden Petron-Exzerpten passten und letzterer einen ähnlichen Inhalt wie der folgende erste Vers der ›Laus Pisonis‹ hatte.<sup>36</sup> Ob der Exzerptor in seiner Vorlage nur die vier Gedichte vorgefunden hat oder lediglich in den drei mit Abstand längsten Gedichten interessante Passagen entdeckte (und dabei aus Versehen den ›Catalepton‹-Titel mitabschrieb)<sup>37</sup>, lässt sich heute nicht mehr feststellen.<sup>38</sup>

Die beiden relativ jungen Handschriften der vierten Familie, V (13. Jh.: ›Priapea‹, ›Culex‹) und Γ (15. Jh.: ›Culex‹), gehen auf den Subarchetyp δ zurück. Leider lässt sich heute nicht mehr erkennen, welche Gedichte in δ standen und wie dessen Verhältnis zur Reihenfolge im Archetyp war. Der Schreiber von V könnte die Reihenfolge ›Culex‹; ›Priapea‹ des Archetyps sicherlich geändert haben, da er die beiden Gedichte auch nach die ›Georgica‹ stellte, um die erste Hälfte des Codex zu füllen und die zweite Hälfte mit der ›Aeneis‹ beginnen lassen zu können.<sup>39</sup>

Zur fünften Familie gehört die größte Zahl der erhaltenen Textzeugen, darunter auch drei Handschriften des ›Iuvenalis ludi libellus‹ aus dem 9. Jahrhundert (L), der als Einleitung zu Vergils Hauptwerken konzipiert wurde und seine Jugendwerke enthalten sollte.<sup>40</sup> Courtney hat den verlorenen Subarchetyp der fünften Familie (θ) in einem Bibliothekskatalog von Trier aus dem 16. Jahrhundert ausfindig gemacht.<sup>41</sup> Diese durch B aus der ersten Familie ergänzte Handschrift (siehe oben) muss die folgenden Gedichte enthalten haben: ›Culex‹; ›Dirae‹; ›Copa‹; ›De est et non‹; ›De viro bono‹; ›De rosis nascentibus‹; ›Moretum‹; ›Aetna‹; ›Ciris‹ (ohne das Ende).<sup>42</sup> Der am

<sup>36</sup> Das letzte Petron-Exzerpt trägt die Überschrift *Quantum regnet pecunia inter homines*. Darauf folgen in φ ›Culex‹-Auszüge, die das Leben eines armen bzw. bescheidenen Mannes preisen (vgl. die Titel *De beatitudine pauperis vite* und *Quam feliciter et quiete vivat in presenti, qui contentus est modicis*). Außerdem könnte ›Ciris‹ 339 mit dem Wort *ordine* aus inhaltlichen Gründen zu ›Laus Pisonis‹ 1 mit dem Wort *ordo* gestellt worden sein.

<sup>37</sup> In einem in der Bibliothèque Nationale de France in Paris aufbewahrten Katalog des 11. Jh. ist ein ›Liber catalepton pisoni‹ belegt: Der ›Catalepton‹-Titel könnte also auch durch eine fehlerhafte Überschrift der folgenden ›Laus Pisonis‹ zu erklären sein. Vgl. dazu Anne-Marie Turcan-Verkerk, *Ouvrages de dames? A propos d'un catalogue du XI<sup>e</sup> siècle jadis attribué à Notre-Dame de Paris*, in: *Scriptorium* 61 (2007) 286 f. und 302.

<sup>38</sup> Für die Aussage von Friedrich Vollmer, *Poetae latini minores*, Bd. 1, Leipzig <sup>2</sup>1927, 4, der Verfasser von φ habe einen genauso vollständigen Vergil-Codex gehabt wie der Murbacensis, gibt es daher keine Belege.

<sup>39</sup> Die in V auf die ›Aeneis‹ folgenden Gedichte der ›Appendix Vergiliana‹ stammen aus L der fünften Familie. Zu V vgl. Vollmer (Anm. 24) 26–28.

<sup>40</sup> Die drei Handschriften aus dem 9. Jh. sind W, B und E. Vgl. zu dieser Handschriftengruppe, in der ›Culex‹, ›Dirae‹, ›Copa‹, ›De est et non‹, ›De viro bono‹, ›De rosis nascentibus‹ und ›Moretum‹ überliefert sind, besonders die Abhandlung von Vollmer (Anm. 24).

<sup>41</sup> Trier, Stadtbibliothek 2229/1751, f. 224<sup>v</sup>. Der Eintrag ist bei Josef Montebaur, *Studien zur Geschichte der Bibliothek der Abtei St. Eucharius-Matthias zu Trier, Freiburg im Breisgau* 1931, 113 sehr fehlerhaft ediert.

<sup>42</sup> Vgl. dazu Courtney (Anm. 24). Wenn man die Handschriftengruppe Φ ebenfalls anschließt, enthält der Subarchetyp θ<sup>2</sup> die Gedichte ›Culex‹; ›Dirae‹; ›Copa‹; ›De est et non‹; ›De viro bono‹; ›De rosis nascentibus‹; ›Moretum‹; ›Aetna‹; ›Ciris‹; ›Catalepton‹; ›Maecenas‹; ›Priapea‹, wobei die Reihenfolge der letzten beiden Texte unbekannt ist. Vgl. dazu die

Anfang dieser Familie stehende Schreiber hat nicht nur die Reihenfolge der Gedichte im Archetyp verändert, sondern auch drei sonst Ausonius zugeschriebene Texte aufgenommen.<sup>43</sup> Als Ordnungsprinzipien könnten die Gattungen und vielleicht auch die Gedichtlängen gedient haben: Die drei ausonischen «Eklogen» wurden zwischen zwei Gedichte mit bukolischem Inhalt gestellt («Copa» und «Moretum»); darauf folgten die beiden mit Abstand längsten Texte («Aetna» und «Ciris»).

Dieser kurze Überblick über die Handschriften der «Appendix Vergiliana» bestätigt erstens das Sammeln der Karolinger: Aus dem 9. Jahrhundert sind heute zwar nur noch drei L-Handschriften erhalten, neben dem verlorenen Murbacensis und dem Grazer Fragment kann man aufgrund der stemmatischen Beziehungen aber zusätzlich noch ungefähr zehn verlorene Subarchetypen aus dieser Zeit rekonstruieren.<sup>44</sup> Angesichts der 37 «Aeneis»-Zeugen, die Munk Olsen für das 9. Jahrhundert auflisten kann,<sup>45</sup> sind etwa 15 rekonstruierbare «Appendix»-Handschriften eine beachtliche Menge – obwohl bei der «Aeneis» natürlich auch noch zahlreiche heute verlorene Manuskripte existiert haben müssen. Zweitens konnte aufgezeigt werden, dass nur wenige dieser Subarchetypen wie der Archetyp alle Gedichte enthielten (vermutlich  $\alpha$ ,  $\beta$  und  $\theta^2$ ). Alle anderen Schreiber mussten, wie auch die Schreiber aller erhaltenen «Appendix»-Handschriften, eine Auswahl treffen: Dabei wurde die Reihenfolge des Archetyps meistens beibehalten. Gelegentlich wurde diese aber auch verändert (sicherlich in M aus der ersten Familie), wobei sogar weitere Texte ergänzt werden konnten (in der fünften Familie). Drittens ist das materielle Resultat dieses Überlieferungsprozesses bemerkenswert: Die Gedichte der «Appendix Vergiliana» wurden in der Regel hinter die vergilische Trias gestellt.<sup>46</sup> Nur in einem Fall (bei L aus der fünften Familie) stehen sie als Einleitung zu seinen Hauptwerken am Anfang. In beiden Fällen verdienen diese «Vergiliana» aber auch im Mittelalter schon die Bezeichnung «Appendix».

---

Ergänzungen von Courtneys Stemma bei Reeve (Anm. 26) 249. Das Stemma bei Salvatore/De Vivo/Nicastri/Polara (Anm. 4) XXII ist fehlerhaft:  $\Phi$  kann *per definitionem* nicht direkt aus  $\theta$  stammen, da dieser Subarchetyp gar nicht alle Gedichte von  $\Phi$  enthielt.

<sup>43</sup> Die drei ausonischen «Eklogen» sind bspw. ediert in *Decimi magni Ausonii opera*, ed. Roger P. H. Green, Oxford 1999, 114–116 und 263 f.

<sup>44</sup> Da F<sup>a</sup> und P ins 10. Jh. zu datieren sind, könnten alle drei Subarchetypen der ersten Familie ( $\alpha$ ,  $\beta$  und  $\gamma$ ) noch aus dem 9. Jh. stammen. Für die vierte Familie sind zwei Subarchetypen im 9. Jh. zu rekonstruieren: Nur durch eine Abschrift von  $\delta$  aus dem 9. Jh. ( $\delta^2$  in meinem Stemma) lässt sich erklären, warum in der Handschrift W aus dem 9. Jh. Lesarten aus der  $\delta$ -Tradition enthalten sind, die sich nur in V und nicht in  $\Gamma$  finden (vgl. dazu Vollmer [Anm. 24] 36 zu  $z^1$  in seinem Stemma und S. 45; Wendell Clausen, *The Textual Tradition of the Culex*, in: *Harvard Studies in Classical Philology* 68 [1964] 126). Zu den vier Subarchetypen  $\varepsilon$ ,  $\zeta$ ,  $\eta$  und  $\theta$  aus dem 9. Jh. in der fünften Familie vgl. Courtney (Anm. 24); zu  $\theta^2$  aus dem 9. Jh. vgl. meine Anm. 42.

<sup>45</sup> Vgl. dazu die Tabelle in Birger Munk Olsen, *L'Étude des auteurs classiques latins aux XI<sup>e</sup> et XII<sup>e</sup> siècles*, Bd. 4.2, Paris 2014, 30. Generell zur Anzahl der verlorenen Codices im Mittelalter vgl. Cardelle de Hartmann S. 4 in diesem Band.

<sup>46</sup> Zur Ausnahme in V aus dem 13. Jh. vgl. oben mit Anm. 39.



## III

Diese Stellung der Gedichte korreliert mit ihrer Rezeption: Im Zentrum des mittelalterlichen Interesses stand die vergilische Trias; der Anhang mit weiteren ›Vergiliana‹ wurde verhältnismäßig selten gelesen. Dennoch sind einige Zeugnisse erhalten, die für Überlieferungsprozesse im Mittelalter aufschlussreich sind. Zunächst zeigen diese die Grenzen unserer heutigen Kenntnisse: Es konnte nämlich überzeugend nachgewiesen werden, dass einige Gedichte der ›Appendix Vergiliana‹ bereits mehr als 50 Jahre vor dem Eintrag in den Bibliothekskatalog von Murbach bekannt waren. Paulinus II., der Patriarch von Aquileia (gestorben 802), hat in einem Gedicht an einen sonst unbekannten Zacharias zweifellos Verse aus ›Culex‹, ›Copa‹, ›Ciris‹ und ›Aetna‹ zitiert.<sup>47</sup> Leider haben wir heute keinerlei Informationen mehr darüber, in welcher Form Paulinus die Gedichte gekannt haben könnte: Vielleicht finden wir hier einen Hinweis auf eine andere Überlieferungstradition, Zitate aus dem Murbacensis vor seiner Katalogisierung oder sogar eine Spur (s)einer antiken Vorlage.

Spätere Zeugnisse lassen sich in der Regel sicher (oder zumindest mit hoher Plausibilität) einer bestimmten Überlieferungstradition oder sogar einer heute noch erhaltenen Handschrift zuordnen. So erklären sich beispielsweise die Zitate aus der ›Appendix Vergiliana‹ bei Mico und Angilmod (beide ungefähr Mitte des 9. Jahrhunderts) dadurch, dass sie je ein Exemplar des heute noch gut bezeugten ›Iuvenalis ludi libellus‹ (L) aus der fünften Familie zur Verfügung hatten.<sup>48</sup> Auch Alexander Neckam (1157–1217) hatte offenbar eine Abschrift von L: Nur so lässt sich erklären, warum er in ›Suppletio defectuum‹ 1,898–902 nicht nur den ›Culex‹ und das ›Moretum‹, sondern auch die ausschließlich in dieser Gruppe bezeugten Gedichte ›De est et non‹ und ›De rosis nascentibus‹ für vergilisch hielt.<sup>49</sup> Interessanterweise thematisiert er in Kapitel 109 (›De vulgari serpente‹) von ›De naturis rerum‹ sogar seine eigene Lektüre des ›Culex‹: Es werde nämlich erzählt, dass Vergil nach seiner Rückkehr aus Athen von einer Schlange angegriffen und von einer Mücke gerettet worden sei. Die

<sup>47</sup> Vgl. dazu Emanuela Colombi, *Modelli poetici nei componimenti di Paolino di Aquileia*, in: *Paolino d'Aquileia e il contributo italiano all'Europa carolingia*, hg. von Paolo Chiesa, Udine 2003, 83f. und 87. Die Übereinstimmungen sind so deutlich und alle direkt hintereinander, dass kein Zweifel besteht. Vgl. in den ›Versus ad Zachariam‹ (L'œuvre poétique de Paulin d'Aquilée, ed. Dag Norberg, Stockholm 1979, 97) die Verse 15f. (*quantos mater humus viridanti gramine flores / prorumpit teneros vernali roscida foetu*) mit ›Culex‹ 50 (*tondebant tenero viridantia gramina morsu*), 18 (*seu quantae croceae pallescunt flore violae*) mit ›Copa‹ 13 (*sunt etiam croceo violae de flore corollae*) sowie 19 (*purpureaeque rubent quantae per litora conchae*) mit ›Ciris‹ 103 (*purpureis late ridentia litora conchis*) und ›Aetna‹ 333 (*purpureoque rubens surgat iubar aureus ostro*).

<sup>48</sup> Vgl. dazu bereits Vollmer (Anm. 6) 349.

<sup>49</sup> Alexander Neckam, *Suppletio Defectuum*, Book 1, ed. Christopher J. McDonough, Florenz 1999, 58. Da die ›Ciris‹ in dieser Handschriften-Gruppe nicht bezeugt ist, halte ich hingegen die von Robinson Ellis (A Contribution to the History of the Transmission of Classical Literature in the Middle Ages, from Oxford MSS., in: *American Journal of Philology* 10, 1889, 160) behauptete Anspielung auf deren Ende in ›De nominibus utensilium‹ (Auguste Scheler, *Lexicographie latine du XII<sup>e</sup> et du XIII<sup>e</sup> siècle*, Leipzig 1867, 91) für weniger glaubwürdig.

Handlung des ›Culex‹ wurde demnach biographistisch gedeutet, was Neckam aber sogleich tadelt. Denn er habe das Gedicht später gelesen und einen anderen *tenor relationis* bemerkt: Vergil habe überhaupt nicht von sich, sondern von einem Hirten gesprochen.<sup>50</sup>

Ab dem 12. Jahrhundert bot das ›Florilegium Gallicum‹ aus der dritten Familie eine Möglichkeit, sich Kenntnisse über heidnische Autoren der Antike anzueignen.<sup>51</sup> Ihm haben wir die interessanteste Diskussion vergilischer *carmina minora* aus dem Mittelalter zu verdanken. Meines Wissens hat Vinzenz von Beauvais (ca. 1190 bis 1264) nach heutiger Überlieferungslage als einziger Autor dieser Epoche die Echtheit der Gedichte in Frage gestellt. Im ›Speculum historiale‹ schreibt er nämlich über Vergils Œuvre:<sup>52</sup>

Virgilius tres libros tantum creditur edidisse: ut in Epitaphio eius apparet: ubi dicitur.

*Cecini pascua, rura, duces,*

Per quae tria significantur, Bucolica, Georgica, & Aeneida: proinde Virgilius de culice, & Virgilius de Aetna, quos Aurelianenses ad ostentationem, & ad iactantiam circunferunt: inter autores Apocriphos separandi sunt.

Von Vergil glaubt man, dass er nur drei Bücher veröffentlicht habe, wie es sich auch in seinem Grabgedicht zeigt, wo gesagt wird: «Ich besang Weideland, Äcker, Führer». Damit wird auf drei hingedeutet: ›Bucolica‹, ›Georgica‹ und ›Aeneis‹. Daher sind ›Vergil über die Mücke‹ und ›Vergil über die Aetna‹, welche die aus Orléans zum Prahlern und zum Angeben herumzeigen, unter die apokryphen Autoren abzusondern.

Vinzenz argumentiert mit einer angeblichen Selbstaussage Vergils gegen die Echtheit von ›Culex‹ und ›Aetna‹. Daraufhin könnte man ihm entgegnen haben, dass in den zwei Versen des Grabepigramms nicht mehr Platz zur Verfügung stand, dass Vergil nur die Trias erwähnen wollte, da er sie für sein Hauptwerk hielt, oder dass das Grabepigramm gar nicht von ihm stamme. Vielleicht wurden solche oder ähnliche Argumente tatsächlich gegen Vinzenz vorgebracht. Denn interessanterweise enthält seine Ablehnung der Echtheit einen Hinweis auf die *Aurelianenses*: Offenbar wurde im 13. Jahrhundert in Orléans, wo der klassischen Literatur und deren Imitation im

<sup>50</sup> Alexandri Neckam De naturis rerum libri duo, ed. Thomas Wright, Nendeln 1967, Nachdruck der Ausgabe von London 1863, 190 f.

<sup>51</sup> So findet man beispielsweise auch im 4. Prolog der Glossen zum ›Graecismus‹ von Eberhard von Béthune ein Zitat von ›Aetna‹ 259, das aufgrund des Wortlauts nur aus dem ›Florilegium Gallicum‹ stammen kann. Vgl. Glosa super *Graecismum* Eberhardi Bethuniensis Capitula I–III: de figuris coloribusque rhetoricis, ed. Anne Grondeux, Turnhout 2010, 259 und Hamacher (Anm. 35) 144 gegenüber dem Wortlaut in der sonstigen Überlieferung (vgl. dazu die in Anm. 4 genannten Ausgaben).

<sup>52</sup> ›Speculum historiale‹ 6,62, in: Vincentius Bellovacensis, *Speculum quadruplex sive speculum maius: Speculum historiale*, Graz 1965, Nachdruck der Ausgabe von Douai 1624, 194. Der Abschnitt wird übrigens in Arbeiten zur ›Appendix Vergiliana‹ gerne verkürzt zitiert (ohne *quos ... circunferunt*), womit gerade das Interessanteste ausgelassen wird: Vgl. z. B. Goodyear (Anm. 24) 57 Anm. 1 oder Lisa L. St. Louis, «Prolegomena to an Edition of the Pseudo-Virgilian *Culex*»: An Overview with Special Reference to the Role of Vincent of Beauvais in *Culex* Scholarship, in: Vincent of Beauvais Newsletter 26 (2001) 4.

Unterschied zu Paris weiterhin große Bedeutung zukam, damit geprahlt, dass man besonders viele ‹Vergiliana› besaß.<sup>53</sup> Da Vinzenz selbst in Paris studiert hatte, hielt er offensichtlich wenig von solchen Angebereien. Vielleicht war seine Ablehnung gegenüber ‹Culex› und ‹Aetna› daher mehr der Tatsache geschuldet, dass deren Authentizität gerade in Orléans behauptet wurde.

Zum Glück war eine derartige Echtheitskritik im Mittelalter nicht verbreitet: Ohne die Verbindung mit Vergil wären die Gedichte der ‹Appendix Vergiliana› nämlich kaum überliefert worden. Ohne diese Zuschreibung hätte Vinzenz den ‹Culex› und die ‹Aetna› wahrscheinlich auch gar nicht gekannt. Denn es lässt sich heute noch belegen, warum er gerade diese beiden Gedichte zitierte. Mit verschiedenen Argumenten kann nachgewiesen werden, dass Vinzenz für viele seiner Exzerpte eine erhaltene Handschrift des ‹Florilegium Gallicum› benutzte (Paris, BnF, lat. 17903, 13. Jh.),<sup>54</sup> in der gerade aus dem ‹Culex› und der ‹Aetna› längere Passagen zu finden sind. So erklärt sich beispielsweise auch, warum Vinzenz im 20. Buch des ‹Speculum historiale› die Verse ‹Aetna› 632b–633 Petron von Bologna (5. Jh.) zuschreibt:<sup>55</sup> Denn im ‹Florilegium Gallicum› folgten die ‹Aetna›-Zitate auf Petron-Exzerpte – allerdings stammen diese eigentlich von Petron, dem Autor der ‹Satyrica› (wahrscheinlich 1. Jh.). Mit *Aurelianenses* könnte Vinzenz daher weniger auf bestimmte Gelehrte aus Orléans anspielen, als auf den Herkunftsort des ‹Florilegium Gallicum› verweisen.<sup>56</sup>

Diese Exzerptensammlung überlieferte die heidnischen Texte losgelöst von den Handschriften ihrer Autoren, wobei diese immerhin in den Titeln genannt wurden. Ein drittes ‹Appendix›-Zitat bei Vinzenz führt zu einer Überlieferungsform, bei welcher die ‹Appendix Vergiliana› als Quelle des Verses überhaupt nicht mehr bekannt war. In einem Kapitel des ‹Speculum naturale› mit dem Titel *De culice* schreibt er *De quo quidam ait. Parve culex pecudum custos tibi plura merenti* und zitiert damit den auch in der Donat-‹Vita› erwähnten zweitletzten ‹Culex›-Vers.<sup>57</sup> Die außergewöhnliche Lesart *plura* (für *tale*) spricht jedoch gegen diese Quelle und auch gegen das ‹Florilegium Gallicum› als Herkunftsort. Vinzenz hat nicht etwa seine Echtheitskritik umgesetzt und den Vers statt Vergil einem unbestimmten *quidam* zugeschrieben, sondern der Enzyklopädist hat hier auf die erste alphabetisch geordnete lateinische

<sup>53</sup> Vgl. zu dieser Kontextualisierung bereits Berthold L. Ullman, *Classical Authors in Certain Mediaeval Florilegia*, in: *Classical Philology* 27 (1932) 4.

<sup>54</sup> Vgl. dazu bereits Berthold L. Ullman, *Tibullus in the Mediaeval Florilegia*, in: *Classical Philology* 23 (1928) 154–156. Vgl. zudem Burton (Anm. 35) 50 f. und St. Louis (Anm. 52) 5 f.

<sup>55</sup> ‹Speculum historiale› 20,25, in: Vincentius Bellovacensis (Anm. 52) 789. Auch die singuläre Lesart *mitissima* in ‹Aetna› 633 bei Vinzenz lässt sich so erklären: Im Parisinus, BnF, lat. 17903 sieht das auch sonst überlieferte *tutissima* aus wie *mitissima*.

<sup>56</sup> Zu Orléans als Herkunftsort vgl. Richard H. Rouse, *Florilegia and Latin Classical Authors in Twelfth- and Thirteenth-Century Orléans*, in: *Viator* 10 (1979) 131–160; Burton (Anm. 35) 10–13; Vincent Gillespie, *The Study of Classical Authors: From the Twelfth Century to c. 1450*, in: *The Cambridge History of Literary Criticism*, Volume II: *The Middle Ages*, hg. von Alastair Minnis und Ian Johnson, Cambridge 2005, 179 f.

<sup>57</sup> ‹Speculum naturale› 20,127, in: Vincentius Bellovacensis, *Speculum quadruplex sive speculum maius: Speculum naturale*, Graz 1964, Nachdruck der Ausgabe von Douai 1624, 1532.

Enzyklopädie überhaupt zurückgegriffen: Das Zitat stammt wörtlich (mit *de quo quidam* und der Lesart *plura*) aus dem ›Liber glossarum‹ unter dem Lemma *culex*.<sup>58</sup> Natürlich könnte die Donat-‹Vita‹ immerhin die Quelle für den Vers im ›Liber glossarum‹ sein. Wegen des dortigen Zitats sind die letzten beiden ›Culex‹-Verse aber auch in zahlreichen Vergil-Handschriften ohne ›Appendix‹-Gedichte zu finden und damit generell bekannter im Mittelalter.<sup>59</sup>

Über das Lemma *culex* im ›Liber glossarum‹ könnte allenfalls noch jemand den Bezug zu Vergil hergestellt haben. Nicht mehr möglich ist dies aber bei Exzerpten, die keinen derartigen Hinweis mehr auf ihre Quelle enthalten. Mit Cardelle de Hartmann S. 6 in diesem Band kann hierbei von «diffuser Rezeption» gesprochen werden. Obwohl die ›Appendix Vergiliana‹ (mit der großen Ausnahme des ›Florilegium Gallicum‹) selten exzerpiert wurde, dürften die Schlussverse der ›Copa‹ (37 f.), mit denen vermutlich der Eseltreiber die Einladung der Prostituierten annimmt,<sup>60</sup> eine Ausnahme gebildet haben:

Pone merum et talos. pereat qui crastina curat:  
mors aurem vellens «vivite» ait, «venio».

Halte unvermischten Wein und Würfel bereit. Zugrunde gehen soll, wer sich um den folgenden Tag Sorgen macht. Am Ohr zupfend sagt der Tod: «Lebt! Ich komme.»

Den Schlussvers hat bereits um das Jahr 900 Notker Balbulus in seiner mit Hartmann im Wechsel verfassten und heute nur fragmentarisch erhaltenen Gallus-‹Vita‹ mit zwei Horaz-Versen vereint.<sup>61</sup> Vielleicht kannte er das Gedicht direkt aus einem L-Zeugen der fünften Familie, vielleicht las er die Schlussverse aber auch in einem Florilegium.<sup>62</sup> Denn immerhin sind sie beiden Verse in einer Leidener Handschrift aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts mit dem Titel *P(ro)verbia Virgiliannorum* (sic)<sup>63</sup>

<sup>58</sup> Glossaria Latina iussu Academiae Britannicae edita, Bd. 1, hg. von Wallace M. Lindsay, James F. Mountford und Joshua Whatmough, Hildesheim 1965, Nachdruck der Ausgabe von Paris 1926, 155 sowie die neue, von Anne Grondeux geleitete online-Ausgabe <http://liber-glossarum.huma-num.fr/letter-C> (Stand Februar 2018). Vgl. dazu auch Berthold L. Ullman, Virgil in Certain Mediaeval Florilegia, in: Studi Medievali 5 (1932) 66.

<sup>59</sup> Vgl. die Handschriften in Birger Munk Olsen, L'Étude des auteurs classiques latins aux XI<sup>e</sup> et XII<sup>e</sup> siècles, Bd. 2, Paris 1985, 692 unter # 258.

<sup>60</sup> Die Frage des umstrittenen Sprecherwechsels in der ›Copa‹ wurde überzeugend diskutiert im Kommentar von Alessandro Franzoi, *Copa*. L'Ostessa: Poemetto pseudovirgiliano, Padua 1988, 38 f.

<sup>61</sup> Vgl. ›Metrum de vita S. Galli‹ 2a,5 f.: *Pallida mors aequo pulsans pede sive tabernas / aut regum turres «vivite» ait, «venio»* (Walter Berschin, Notkers Metrum de vita S. Galli: Einleitung und Edition, in: Florilegium Sangallense: Festschrift für Johannes Duft zum 65. Geburtstag, hg. von Otto P. Clavadetscher, Helmut Maurer und Stefan Sonderegger, St. Gallen/Sigmaringen 1980, 115) und Horaz, ›Carmen‹ 1,4,13 f.: *Pallida Mors aequo pulsant pede pauperum tabernas / regumque turris. o beate Sesti ...*

<sup>62</sup> Vgl. dazu auch Vollmer (Anm. 48) 349 mit Anm. 6.

<sup>63</sup> Leiden, Vulc. 48 f. 33. Für eine Beschreibung dieser Handschrift vgl. Philip C. Molhuysen, Codices manuscripti I: Codices Vulcaniani, Leiden 1910, 18–21; Burton (Anm. 35) 66 f. Laut Vollmer (Anm. 24) 19 stammen die ›Copa‹-Verse hier aus einem L-Zeugen.

und in einer Berliner Florilegien-Handschrift des 13. Jahrhunderts<sup>64</sup> bezeugt. Auf eine unabhängige Verbreitung, zumindest von ›Copa› 37, könnten zudem die vier Zitate aus dem 12. und 13. Jahrhundert im ›Tobias‹ des Matthaues von Vendôme<sup>65</sup>, in den ›Carmina Burana‹<sup>66</sup>, im politischen Lied ›Contra avaros‹ aus England<sup>67</sup> und bei einem Basler Kleriker vom Ende des 13. Jahrhunderts<sup>68</sup> hinweisen. Somit hat das Ende der Elegie eine unabhängige Überlieferung und den Status eines Sprichworts erhalten.<sup>69</sup> Das Wissen um die Herkunft und die Verbindung mit Vergil dürften in der Regel nicht mehr vorhanden gewesen sein.

Wer sich das ursprüngliche Interesse an Vergil in der Karolingerzeit vergegenwärtigt, erwartet solche Zitate aus der ›Appendix Vergiliana‹ insbesondere bei mittelalterlichen Grammatikern. Tatsächlich ist deren Anzahl aber ziemlich gering, was insbesondere dadurch zu erklären sein dürfte, dass die wichtigsten antiken Grammatiker immer nur die vergilische Trias zitiert haben.<sup>70</sup> Immerhin findet sich ein für Überlieferungsprozesse interessantes Zeugnis bei einem Zeitgenossen des Vinzenz von Beauvais: Johannes de Garlandia (ca. 1195 bis 1270) behandelt im 4. Buch seines ›Compendium Gramatice‹ Einzelfragen und zieht hierfür Beispiele aus der antiken und der mittelalterlichen Literatur heran. Dabei zitiert er nicht nur fast 300 Verse lang aus Vergils ›Georgica‹ und ›Aeneis‹, sondern getrennt davon auch 7 Verse lang Beispiele aus der ›Copa‹ und dem ›Moretum‹.<sup>71</sup> Die drei ›Copa‹-Verse 1, 13 und 17 könnte Johannes tatsächlich aus der eigenen Lektüre gekannt haben;<sup>72</sup> vielleicht hatte

<sup>64</sup> Zum genauen Inhalt von Berlin, Phillipp. 1827 mit seinen Exzerpten aus einer L-Handschrift vgl. Vollmer (Anm. 24) 19 f.

<sup>65</sup> ›Tobias‹ 617: ›*Pone merum, talos*› *caro noxia clamat* (Mathei Vindocinensis opera, Bd. 2, ed. Franco Munari, Rom 1982, 187); in einigen Handschriften ist *merum et talos* wie in der ›Copa‹ überliefert.

<sup>66</sup> ›Carmina Burana‹ 201, III: *Pone merum et talos, pereat, qui crastina curat* (Carmina Burana, Bd. 1.3, ed. Otto Schumann und Bernhard Bischoff, Heidelberg 1970, 43).

<sup>67</sup> *Pone merum et talos pereat, qui crastina curat* (The Political Songs of England, From the Reign of John to That of Edward II., ed. Thomas Wright, London 1839, 34).

<sup>68</sup> *Qui bibit et iurat: pereat, qui crastina curat!* (Poetische Versuche und Sammlungen eines Basler Klerikers aus dem Ende des 13. Jahrhunderts, ed. Jakob Werner, Göttingen 1908, 483).

<sup>69</sup> Vgl. dazu Hans Walther, *Carmina medii aevi posterioris Latina*, Bd. 2.3, Göttingen 1965, 880 und Samuel Singer, *Thesaurus proverbiorum medii aevi*, Bd. 8, Berlin/New York 1999, 242.

<sup>70</sup> Zu Zitaten aus der ›Appendix Vergiliana‹ bei den antiken Grammatikern Charisius, Nonius Marcellus und Marius Victorinus vgl. Zogg (Anm. 8) 80–82.

<sup>71</sup> Vgl. dazu die Übersicht in Thomas Haye, Johannes de Garlandia: *Compendium Gramatice*. Auf der Grundlage aller bekannten Handschriften erstmals herausgegeben und eingeleitet, Köln 1995, 27 f.

<sup>72</sup> Vgl. die Ausgabe von Haye (Anm. 71) 251, wobei zu *corolla* in 718 noch ›Copa‹ 13 (*sunt etiam croceo violae de flore corollae*) als Quelle zu ergänzen ist; das von Haye ebenfalls kursivierte *fucina* in Vers 720 (eig. *fucina* ›Dreizack‹) ist in der ›Appendix Vergiliana‹ nicht belegt und sollte daher vermutlich nicht als Vergil-Zitat ausgewiesen werden. Es wäre höchstens denkbar, dass das ›Corpus Priapeorum‹ schon vor der ältesten erhaltenen Handschrift, einem Autograph von Boccaccio (wohl kurz nach 1340), Vergil zugeschrieben wurde. Dort ist *fucina* nämlich in 9,4 und 20,1 belegt. Zur Vergil-Zuschreibung dieser ›Priapea‹ bei Boccaccio vgl. Vinzenz Buchheit, *Studien zum Corpus Priapeorum*, München 1962, 14 f.

auch er Zugang zu einer der verbreiteten L-Handschriften aus der fünften Familie.<sup>73</sup> Der Wortlaut der eineinhalb Verse aus dem ›Moretum‹ deutet hingegen auf eine andere Quelle hin.

Johannes zitiert ›Moretum‹ 41 f. (*subsedit sincera foraminibusque liquatur / emundata Ceres. Levi tum protinus illam ...*) in ›Compendium Gramaticae‹ 721 f. in der Form *Subcedit sincere foraminibusque liquatur / emundata Ceres: «Sine cera» dicitur illud*. Die im zweiten Teil des zweiten Verses angefügte Etymologie (*sincere* < *sine cera*) deutet auf die Quelle des Zitats hin: Petrus Helias (ca. 1100 bis 1166) hat in seinem Priscian-Kommentar bei der Erwähnung von *sincerus* nämlich nicht nur diese Herleitung angegeben (*Sincerus dicitur a «sine» et «cera»*), sondern auch bereits die ›Moretum‹-Verse zitiert: *unde Virgilius in Moreto: Subsedit sincera foraminibus que liquatur emundata ceres*.<sup>74</sup> Die Abhängigkeit lässt sich sogar textlich festmachen: Im ›Moretum‹ stand ursprünglich das Verb *subsedit*, was bei Petrus Helias zu *subsedet* und dann bei Johannes zu *subcedit* geworden ist. Als Quelle von Petrus Helias selbst ist letztlich erneut eine L-Handschrift zu vermuten: Seine Lesart *sincere* (sonst überall *sincera*) ist in drei Zeugen dieser Gruppe belegt.<sup>75</sup> Somit sind die eineinhalb ›Moretum‹-Verse getrennt von Vergil-Handschriften überliefert worden. Vergils gerade für sprachliche Fragen entscheidende Autorität wurde aber weiterhin betont und dürfte die Verbreitung des Zitats begünstigt haben.<sup>76</sup>

In der einzigen mir bekannten Nachahmung eines Gedichts aus der ›Appendix Vergiliana‹ im Mittelalter trauert Thierry von Saint-Trond (ca. 1060–1107) um seinen toten Hund Pitulus. Am Ende der Elegie ruft er den vergilischen ›Culex‹ explizit als Vorbild auf (*Et culicem magni celebravit musa Maronis ...*) und nennt ihn ein *aeternum carmen, per saecula clarum*.<sup>77</sup> Hier sollte deutlich geworden sein, dass sich Thierry dabei lediglich einer literarischen Strategie bedient, um seine Vorlage zu

<sup>73</sup> Auffällig ist die sonst nirgends belegte Lesart *grata* statt *Graeca* für ›Copa‹ 1 (›Compendium Gramaticae‹ 717: *Dicit Virgilius grata redimita mitalla*). Die Endung *-ta* statt *-eca* könnte von *docta* gleich unterhalb in ›Copa‹ 2 (*crispum sub crotalo docta movere latus*) beeinflusst oder durch die Verwechslung von t und c in einer gotischen Schrift entstanden sein (für diese zweite Erklärungsmöglichkeit danke ich Carmen Cardelle de Hartmann).

<sup>74</sup> Vgl. Petrus Helias: *Summa super Priscianum*, Bd. 1, ed. Leo Reilly, Toronto 1993, 315 f. Zur Benutzung von Petrus Helias durch Johannes vgl. auch Haye (Anm. 71) 28.

<sup>75</sup> Vgl. bspw. Vollmer (Anm. 24) 75 oder Salvatore/De Vivo/Nicastri/Polara (Anm. 4) 304 zur Lesart *sincere* in den aus Deutschland und Frankreich stammenden Handschriften B (9. Jh.), E (9. Jh.) und A (10. Jh.). Petrus Helias nennt die Lesart *sincera* übrigens selbst als Variante: *licet in quibusdam libris inveniatur, «Subsedet sincera etc.» ut sit a «sincerus»* (Reilly [Anm. 74] 316).

<sup>76</sup> Das ›Moretum‹-Beispiel wird im Kontext einer Diskussion über *sincerus* auch in einer Pariser und einer Berner Handschrift des 12. Jh. zitiert: Vgl. dazu Charles Thurot, *Extraits de divers manuscrits Latins pour servir à l'histoire des doctrines grammaticales au moyen âge* (Paris 1869) 435; Hermann Hagen, *Anecdota Helvetica quae ad grammaticam Latinam spectant ex bibliothecis Turicensi, Einsidlensi, Bernensi, Leipzig 1870, CCL*.

<sup>77</sup> Vgl. die Verse 55–62 (die Zitate stammen aus den Versen 55 und 59) in der Ausgabe von Jean Préaux, *Du Culex de Virgile à son pastiche par Thierry de Saint-Trond*, in: *Présence de Virgile: Actes du Colloque des 9, 11 et 12 Décembre 1976* (Paris E.N.S., Tours), hg. von Raymond Chevallier, Paris 1978, 197.

nobilitieren. Der ‹Culex› und die anderen Gedichte der ‹Appendix Vergiliana› haben nämlich nie den Status der Trias erreichen können und waren «durch die Jahrhunderte» nicht besonders «berühmt»: In den erhaltenen Vergil-Handschriften bilden sie lediglich einen Anhang und sind nie alle vereint. Entsprechend wurden sie im Mittelalter viel seltener zitiert. Letztlich dürften die meisten der Gedichte sogar nur wegen einer einzigen Handschrift überlebt haben, die vielleicht wegen Walahfrid nach Murbach gelangt war.